Zeitschrift: Neujahrsblätter für Jung und Alt
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 4 (1893)

Artikel: Der Schiffbruch bei Brugg im Jahre 1626
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-900625

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Schiffbruch bei Brugg im Jahre 1626.

Der erste September des Jahres 1626 machte die Stadt Brugg, deren Wohlstand seit einiger Zeit so blühend war, daß er den Gnädigen Herren von Bern als Quelle unziemlichen Selbstbewußtseins vorkam, zum Gegenstand allgemeiner Teilnahme. Fünfzig ihrer Angehörigen verloren an jenem Tag ihr Leben durch einen Schiffbruch auf der Aare, und die Schuld an dem Unglück schrieb man damals ohne weiteres drei oder vier Männern zu, von denen zwei Mitglieder der obersten städtischen Behörde, die anderen beiden Schiffleute von Beruf waren.

Hans Ulrich Stadler, Hans Schneidler, Hans Degerfeld und Hans Jakob Zimmermann betrieben, wie es scheint, auf gemeinsame Rechnung ein Speditionsgeschäft zu Wasser und benutzten auch etwa die günstige Gelegenheit, im oberen Aargau Lebensmittel anzukaufen und in Brugg und Umgebung damit Handel zu treiben. Während der ersten Hälfte des Jahres 1626*) versahen sie diese Landschaft mit Korn, zunächst um annehmbaren Preis; dann aber, als der geringe einheimische Vorrat wieder erschöpft und in Brugg überhaupt Getreide nicht mehr käuflich war, verlangten sie für schlechte und gesundheitsschädliche Ware auch von armen Leuten fast unerschwingliche und zwar bar zu entrichtende Summen, so daß nach dem allgemeinen Urteil das Eingreifen einer höheren Macht in das Treiben der Wucherer zu begrüßen gewesen wäre, wenn in dem Strafgericht nur nicht so viele Unschuldige hätten mit leiden müssen.

Unter den verschiedenen Lastschiffen der Gesellschaft befanden sich auch zwei durchaus schadhafte, welche für den Korntransport nicht weiter gebraucht werden konnten. Auf einem davon hatte Ratsherr Stadler in jenen Tagen oberhalb Aarau offenbare Todesgefahr ausgestanden; er kam mit seinen Gesellen krank nach Hause und mußte für einige Zeit das Bett hüten. Dieses Fahrzeug lag inzwischen unbenutzt an der Schifflände, was ihn

*) Für das Malter Korn bezahlte man 1621 nur 4, 1623 bereits 17, 1626 aber 20 Gulden.

grimmig wurmte. Am Vorabend vor Verenatag, als eben die Zurzacher Messe ihren Anfang nahm, sollte das Versäumte wieder nachgeholt werden: „so manche Person bei seiner letzten Fahrt in das Schiff geht, so manchen Batzen wirft es uns ab!“ sagte er Tags zuvor seiner bedenklichen Hausfrau und begab sich mit Schneidler und Zimmermann ans Wasser hinunter, um daselbst unter Anwendung von Werg, Lumpen, Brettern und Nägeln das schlechte Gerät noch einmal fahrtüchtig zu machen. Inzwischen brachte der vierte Mann, Hans Degerfeld, am nämlichen Abend auf dem andern Schiff eine Abteilung Zurzacher Marktleute aarabwärts. Es ging dabei leidlich, wenn auch nicht ganz glatt: eine mitreisende Frau mußte ein unterwegs entstandenes Leck mit dem Ermel ihres Kleides verstopfen. Doch kamen alle bei Klingnau mit heiler Haut ans Land, und Degerfeld eilte zu Fuß heim, um morgen wieder rechtzeitig ans Ruder zu treten. Vor Einbruch der Nacht ging ein Knecht der Schiffsgesellschaft mit der Trompete durch die Straßen von Brugg und machte männiglich bekannt: wer am folgenden Tag nach Zurzach wolle, möge sich in der ersten Morgenfrühe bald nach vier Uhr unterhalb der Schiffmühle einstellen, damit er in dem Marktschiff noch Raum finde.

Die beiden Messen, mit welchen zweihundert Jahre vorher (1433) Kaiser Sigismund den Flecken Zurzach begabte, erfreuten sich damals sehr großen Zuspruchs von fern und nah; nicht nur die westliche Schweiz bis nach Freiburg hinauf fand sich ein, sondern auch das angrenzende Schwaben, der Schwarzwald und das Elsaß. Die meisten Kleinkäufe wurden je und je gleich bei der Eröffnung, im Herbst also am Verenatag, abgeschlossen. Daher der Eifer der Marktleute aus dem Berneraargau, rechtzeitig sich auf die Beine zu machen. Beim Schützenhaus in Brugg, am Scheideweg, trafen sie das Großratsmitglied Schneidler, welcher die Dahertrabenden rechts hinunter dem Schiffe zuwies. Er setzte offenbar in dessen Dauerhaftigkeit wenig Zweifel, sonst hätte er kaum die nächsten Verwandten mitgenommen und den Schwager, Seiler Küng, der die Reise zu Fuß machen wollte, gegen den Landungsplatz hingedrängt. Diesem zunächst trat der Landweibel Huber von Königsfelden in

das Boot. Wie es aber in den Fugen krachte, kam dem die Geschichte so gefährlich vor, daß er sich entschloß, über Lauffohr nach Stilli zu gehen, ohne sich viel um das Spötteln einiger der Eingestiegenen zu kehren, welche einander in die Ohren zischelten: „Er wird eine Schar Gültbriefe haben". Die meisten Leute aus dem Eigenamt folgten der Klugheit ihres Weibels. Als man auf dem Schiff ernstlich über den Grund, warum diese die Fahrt nicht mitmachen wollten, ins Gespräch kam, erklärten Stadler und Genossen, jenes stehe über einem Wasserpfahl und der sei nun entzweigebrochen. Der junge Zimmermann, der die Gefahr sich nicht verhehlte, empfand doch ein Grauen, als bereits an zweihundert Menschen eingetreten waren; er machte seinen „Gespanen" Vorstellungen und schickte sich an, diesmal daheimzubleiben. Auch Degerfelds Schwiegervater und Schwägerin wurden unruhig, weil jetzt schon Wasser durch einzelne lecke Stellen drang, welche gestern nicht genügend geschlossen worden waren. Aber der habsüchtige Kleinrat Stadler hielt jenem entgegen: „Je mehr Menschen, desto mehr Batzen!" Schneidler wollte nicht umsonst das Weiseramt versehen haben, und Degerfeld, der auf dem Wasser die meiste Erfahrung besaß, brachte alle Bedenken mit schnöden Worten zum Schweigen.

Auf das Zeichen des Trompeters stieß dieser Schiffmann also den Vorderteil des morschen Fahrzeuges mit scharfem Stoß vom Ufer, um kurzer Hand in die Strömung des Flusses zu gelangen. Da brach das vordere Stück ab, er fiel mitsamt der Ruderbank ins Schiff zurück, und das Wasser drang schwallweise herein, so daß die Leute hier unter lautem Schreien zurückwichen, gleichwohl jedoch in den nächsten Augenblicken bis ans Knie von den Fluten umspült wurden. Es erhob sich ein angstvolles Wehrufen, dazwischen beschwichtigende Stimmen: es sei noch keine Gefahr vorhanden, alles werde gut ablaufen, wenn man sich nur ruhig verhalte! Degerfeld, der sich aufgerafft, konnte wohl nicht mehr umkehren und fuhr rechtshinaus zu, ohne sich weiter um seine Frau, die Verschwägerten und die anderen Insassen überhaupt zu kümmern. Schwerer Nebel lag auf der Aare, nur hie und da leuchtete mit bleichem Schein ein Stern vom Nachthimmel herab.

Ein Bürger von Brugg, der sich zu seinem Glück verspätet hatte, hörte vom Ufer aus die neu ausbrechenden Notrufe und eilte unter lautem Hülfio! in die Stadt zurück, um das Wassersturmglöcklein zu ziehen. Die Einwohner sprangen schreckenerfüllt vom Lager und aus den Häusern und fragten, was für ein Unglück geschehen sei. Als sie dann mit Rettungsstangen im Schachen ankamen, fanden sie nahe bei der Abfahrtsstelle fünf oder sechs halbtote Menschen, „auf dem Wasser kreuchend," welche keine deutliche Auskunft geben konnten; das Schiff war verschwunden, aus der Ferne tönte dumpfes Geschrei. Was anfangen in dieser entsetzlichen Lage? Etliche liefen dem Aarufer entlang hinunter, um vielleicht doch noch das Boot zu ereilen, andere holten trockene Kleider für die Ihrigen, die etwa durch Schwimmen sich gerettet haben möchten, wieder andere rangen die Hände, weil sie meinten, das Schiff sei dicht am Ufer mit Mann und Maus versunken.

Die Verunglückten trieben indessen, bei Windisch vorüber, Lauffohr zu. Der Nebel, die Angst, die Unbekanntschaft mit der Gegend hatte manchem die klare Geistesgegenwart geraubt. Einige sprangen nach links, um gegen den „Geißenschachen"*) zu schwimmen, andere nach rechts — fast alle fanden ein nasses Grab: denn von dort her riß sie die Strömung in die Mitte des Flusses zurück, und da, an der Windischer „Risi", ragte das Ufer zunächst steil und handlos empor. Etwas weiter unten, wo es sich flacher gestaltete, konnten einzelne dem Tod entrinnen; es waren vornehmlich Marktleute von Schinznach, Lenzburg und Brugg. Schiffmann Degerfeld suchte und fand hier sein Heil. Doch hatte er wenig Grund, des Lebens sich zu freuen; der lieb- und gewissenlose Mann ward unverzüglich in das Gefängnis des Hofmeisters von Königsfelden gebracht. Auf ihm hat in der Folge zumeist der Haß und die Verachtung der geretteten Schiff-

*) Der Name steht zwar nicht in den Quellen, sondern „Brugger Schachen". Und es ist wohl möglich, daß damit das heutige Ufergelände dicht oberhalb der mittleren und oberen Au bezeichnet wird. Es wird mir nämlich versichert, in früheren Zeiten habe der „Geißenschachen" der Gemeinde Windisch gehört und der Hauptfluß der Aare sei durch das Rinnsal gegangen, welches jetzt „Strängli" heißt.

brüchigen und überhaupt der öffentlichen Meinung geruht. Schneidler ließ inmitten der Gefahr wenigstens nicht die Pflicht seiner Frau gegenüber außer Acht und hoffte sie und sich durch Schwimmen zu retten. Die Wogen verschlangen beide. Anders Stadler. Der hatte bis vor kurzem den Ruf eines gesetzten jungen Mannes besessen; nun aber schien er völlig in die Gewalt des Mammons geraten zu sein. Seine Frau, die auch im Schiffe war, redete ihm heftig ans Herz, wie er nun so viele ehrliche Leute ins Verderben gestürzt habe. Das brachte ihn ganz aus der Fassung; er dachte weder an das Leben dieser noch jener, nur noch an sich und seinen heutigen Erwerb. Man erzählte nachher, wie er den Überrock aufgenestelt, um weniger behindert das nahe Ufer gewinnen zu können, wie er dann, in Erinnerung wohl an die vielen Batzen, die darin geborgen, die „Casaque" rasch und fest wieder geschlossen, hinausgestürzt, kurze Zeit mit dem Fluß gerungen und darauf samt seinem Geld versunken sei.

Von den Übrigen suchten sich die furchtsamsten und die gefaßtesten auf dem unheilvollen Boote, welches tief unter dem Wasserspiegel ging, zu halten. Zimmermann, der jüngste und am wenigsten angesehene der vier Schiffsherren, harrte ehrlich aus, verhütete unbesonnene Entschlüsse, beschwichtigte und stellte wahrscheinliche Rettung in Aussicht, wenn man in Lauffohr an die Stelle gekommen sei, wo das Wasser in ruhigem Gewoge gegen eine vorspringende „Platte"*) rückwärtsflute. Die Hoffnung ward jedoch übel getäuscht. Kurz vorher erfuhr das Fahrzeug eine plötzliche Drehung; wessen Fuß nicht festen Stand gefaßt, wurde weggespült, und über zwanzig Personen fanden daselbst einen jähen Tod. Darunter zwei Männer, deren Namen seither schön verklärt in den Spruchvers des Volksschullesebuches übergegangen sind. Benedikt Rau, ein pfälzischer Prediger, der im nordbrabantischen Breda und darauf in Heidelsheim bei Bruchsal wegen seines reformirten Bekenntnisses unsägliche Unbill hatte ausstehen müssen, war nach Süden über den Rhein geflohen und von der Berner Regierung 1625 mit der Stelle eines Hel-

*) Bei der Mühle, die gegenwärtig im Besitze des Herrn Schwarz ist.

fers in Brugg betraut worden. Die Liebe zu seiner Gemahlin und den Pfarrkindern der neuen Gemeinde und das lebhafte Bewußtsein von der Pflicht eines treuen Hirten ließen ihn jetzt vergessen, daß er ein gewandter Schwimmer sei. Er sprach Mut ein, er wies auf den Gott hin, der vorzeiten den Paulus und seine Gefährten mit starkem Arm aus dem Meeresrachen bei Malta wunderbar gerettet, er bereitete, als die Gefahr immer schrecklicher ward, die an der Pforte des Todes Stehenden vor, daß sie gefaßten Sinnes aus dieser argen Welt in eine bessere eintreten möchten. „Aber seine Stunde war vorhanden"; dicht oberhalb Lauffohr verschwanden er und seine Frau in den brausenden Wellen. „Er war ein gelehrter Herr und guter Prediger, mittelmäßiger Länge, falb von Haaren, etwas überseunig (kurzsichtig), aber feiner Geberde und in seinem besten Alter." Einen anderen Geistlichen, den Sohn des Stadtpfarrers und Kapitelsdekans, Hans Heinrich Clarin, seit 1623 Provisor an der Brugger Lateinschule und Prediger an der Filialkirche Mönthal, traf fast bei der nämlichen Stelle dasselbe Los. Gleich nach der Abfahrt sank seine Frau, vom Schrecken gelähmt, zusammen; er hielt sie so lange am Kleide fest, bis ihm der Leichnam in dem schauerlichen Gedränge aus den Händen glitt. Nun suchte er wehklagend und seiner Sinne nicht mehr mächtig hier und dort die teure Tote; man sah ihn zuletzt in dem Wog bei Lauffohr, wie er kopfüber allmählich in den kreisenden Wassern verschwand. Er sei, bemerkt eine alte Beschreibung der Unglücksfahrt, ein gelehrter, sittiger und stiller Herr gewesen, der die Schule zu Brugg wohl besorgt und auch dem Vater im Predigtamt sehr viele Dienste geleistet. Seine Schwester Maria trug im Angesicht der Ewigkeit den Leidensgenossen noch auf, bei den greisen Eltern im Pfarrhaus Fürbitte einzulegen, wenn sie ihnen bisher Kummer und Schmerz verursacht, und befahl dann Gott ihren Geist. „Sie war ein liebes, gottesfürchtiges, frommes und gehorsames Kind gewesen." Am Isteiner Klotz zog man nachmals ihren toten Leib aus dem Gries und begrub ihn zu Basel auf dem Predigerkirchhof. Der Vater folgte seinen beiden Kindern im Jahre 1629.

Zwei andere Züge von rührendem Edelmut sind uns noch überliefert worden, welche hier kurze Erwähnung finden mögen. Messerschmied Michael Zulauf von Brugg schwamm mit seinem Söhnlein auf dem Rücken ans Ufer, setzte es auf sicheren Grund, stürzte sich, um andere zu retten, wieder in die Aare und ertrank. Eine Barbara Scheitlin, von St. Gallen gebürtig, beschwor den Ehemann, daß er ihren fünf kleinen Kindern den Ernährer erhalte und die Mutter preisgab.

Schultheiß Hans Friedrich von Effinger, welchen ein zeitgenössischer Schriftsteller wegen seiner „Frombkeit und anderen guten Gaben die schönste Blum in dem Kranze" Bruggs nennt, war zu Pferd vor dem Marktschiff aufgebrochen und wartete mit einigen anderen Männern in der Stilli auf den Fergen, der sie ans jenseitige Ufer hinüberbringen sollte. Er sah Hüte, Kaufmannswaren und Leichen herabtreiben und hörte von oben her die Notrufe. Bald kam auch ein Trupp Menschen auf der Aare, welche nur mit dem obersten Teile des Körpers aus dem Wasser emporragten. Was die beiden Führer des traurigen Zuges, Zimmermann und Jakob Nägeli, der an seinem, auf dem Schiffsboden gestemmten Seitengewehr einen festen Halt gefunden, den wenigen Gefährten vorausgesagt, traf nun ein: hart unten am Dorfe, in einer Einbuchtung des Flusses, welche jenem den Namen gegeben, machte das Fahrzeug halt. Auf die Anordnung Effingers wurden befrachtete Kähne rasch ausgeladen und den Schiffbrüchigen zu Hilfe geschickt. Die meisten davon waren infolge der ausgestandenen unsäglichen Angst erschöpft und halbtot. Doch brachte man alle glücklich ans Land.

Sobald Effinger diese Leute in Sicherheit wußte, ritt er nach Brugg. Unterwegs wimmelte die Straße von Alten und Jungen, die nach dem Vater, der Mutter, den Kindern suchten. Niemand war noch im Stande, über die Größe des Unglücks Auskunft zu geben. Die beiden Räte versammelten sich und trafen die vom Augenblick gebotenen Maßregeln. Es wurden Leute die Aare und den Rhein hinunter geschickt, um den allenfalls noch Lebenden Beistand zu gewähren und die Ertrunkenen aus dem Wasser zu ziehen und heimzubringen. Viele Verunglückte wurden gefunden und landaufwärts geschafft, andere in

der Fremde bestattet. Döttingen, Klingnau, Koblenz, Waldshut, dann auch Laufenburg, Säckingen, Beuggen und Basel bewiesen bei diesem Geschäft teilnehmende Gesinnung, welcher man um so mehr Dank wußte, als da und dort, wie das Gerücht ausstreute, auch Leichen ihrer Kleider und übrigen Habseligkeiten beraubt, verscharrt oder wieder in die Flut geworfen wurden.

Wie viele Menschen bei dem Schiffbruch den Tod erlitten, hat man nicht zuverlässig ermitteln können. Der Amtsbericht von Brugg, welcher erst 29 Tage später nach Bern abging, schätzt die Zahl der in das faule Schiff Eingestiegenen auf rund 200 und gibt an, es seien im ganzen ungefähr 80, aus den Bürgerfamilien der Stadt 47 verunglückt. Das genauere Verzeichnis dieser letzteren, welches noch erhalten ist, nennt über 50 Namen, wobei freilich auch Lehrjunge und Handwerksgesellen mitgezählt sind. Neunzig Waisenkinder beweinten allein in Brugg Vater oder Mutter oder beide zusammen. Von Lenzburg kamen fünf Personen ums Leben, von Schinznach, Aarau (wo das Freiburger Marktschiff im nämlichen Jahr am Brückenjoch mit Ware und Mannschaft zu Grunde ging) und Bern je zwei, von Hendschiken, Lupfig und Villnachern je eine. Während der nächstfolgenden Wochen wurden in der Aare und dem Rhein noch weitere Leichen aufgefunden, über deren Angehörigkeit und Herkunft sich jedoch nichts mehr feststellen ließ.

Es ist nicht mehr bekannt, zu welchem Ergebnis das gerichtliche Vorgehen gegen den fahrlässigen Schiffmann Degerfeld geführt habe. Auf Zimmermann, der vor der Abfahrt Gewissens halber seinen drei Genossen entgegengetreten und auch in dem Schiffe sich wacker gehalten, sind die bald nach dem Unfall niedergeschriebenen Aufzeichnungen günstig zu sprechen; doch meint eine, was für das einzelne auch unbedenklich zugegeben werden darf, es sei „vielleicht nit alles gemeiner Landred nach ergangen". Eine andere, etwas spätere, weiß, er habe trotz seines mutigen Ausharrens bei den Marktleuten „doch eine Zeit lang weichen müssen und ist ihm die Zeit seines noch währenden Lebens Hefftig verbitteret worden". Man thut wohl nicht unrecht, diese Bemerkung mit einer Thatsache in Verbindung zu bringen, welche in anderem Zusammenhang erwähnt wird. Etwa

zwölf Jahre nach dem erzählten Unglücksfall wurde zu Bern der Finanzdirektor des deutschen Kantonsteils, Hans Frischherz, wegen bedeutender Unterschlagungen von öffentlichem Gut angeklagt. In diesem Prozeß, der weithin Aufsehen erregte und mit der Enthauptung des ungetreuen Staatsdieners endigte, tritt auch der Kornhändler Johann Jakob Zimmermann von Brugg als Zeuge auf, welcher für sich und seinen Geschäftsgenossen Fröhlich dem erwähnten „Deutschseckelmeister" Frischherz hundert Dublonen zum Geschenk gemacht, damit er ihre Sache durch die Finger ansehe. Betrifft der Fall, woran kaum zu zweifeln sein wird, unsern Zimmermann, so ist es leicht begreiflich, warum er eine Zeit lang landesflüchtig und der Rest seines Lebens, ohne ursächlichen Zusammenhang mit dem Erlebnis von 1626, verbittert werden mußte.

Pestalozzis Gruss am 12. Januar 1846.

Vor hundert Jahren war der Tag,
Da ich in Mutter-Armen lag;
Ein zartes Kind; auf ihrem Schoß
Gepflegt, zog mich die Liebe groß.
Dann herzte mich des Lebens Not,
Gab mir zu essen Thränenbrot.
Gesättigt legt' ich meinen Stab
Als Greis ins friedensvolle Grab.
Im Jenseits ward das Wort mir kund
Aus meines Herrn und Meisters Mund:
„Um Verlass'ne trugst du Schmach und Schmerz,
Zogst die Armen an dein Vaterherz,
Bliebst an Lieb' und Demut Kindern gleich:
Freu' dich nun in meines Vaters Reich!
Denn in seinem Buche steht geschrieben:
Er ist groß, weil er ein Kind geblieben!"
Brüder! Aus des Himmels Sonnenhallen
Muß ein Wort zu euch herniederschallen;
Denn ihr habt den Tag zum Fest erkoren,
Der mich einst auf euerm Stern geboren.